

noch Schriften über die Organisation der Schule, Richtlinien für Schulorgane und Schüler, Lehrprogramme, Festreden u.ä. In geringerer Zahl wurden „religiöse Bücher“ gedruckt, deren Inhalt jedoch vielschichtig war, wie z. B. Katechismen, Gebets- und Liederbücher. Unter dem „wissenschaftlichen Schrifttum“ zeichnen sich besonders die arabistischen Arbeiten von Peter Kirsten aus, aber auch andere Disziplinen sind vertreten. Die „schöne Literatur“ weist viele Veröffentlichungen auf, u. a. Werke von Martin Opitz und Andreas Gryphius. Besonders interessant sind die vielen „amtlichen Druckschriften“, zu denen Reichstagsgesetze, Verordnungen des Rates der Stadt Breslau, Gravamina, Stadt- und Prozeßordnungen gehören. Sie stellen eine gute Quelle für die politischen, sozialen, rechtlichen, religiösen, nationalen und wirtschaftlichen Verhältnisse dar und berühren öfters Einzelprobleme, wie die Organisation des Gesundheitswesens, die Entlohnung der Dienerschaft, Hinweise oder Richtlinien für die Behandlung der Familie oder auch der Bettlerplage. In ihnen spiegelt sich das Leben der Bevölkerung in vielen Bereichen wider. Den „Musikalien“, die nur mit wenigen Positionen vertreten sind, folgen „Gelegenheitsdrucke“, zu denen Ergebnisbezeugungen, Begrüßungs- und Inaugurationsreden gehören.

Der III. Abschnitt ist dem typographischen Charakter der Baumann-Drucke gewidmet und enthält noch Hinweise auf die Ausstattung anderer Druckereien in Breslau. Zu diesem Abschnitt gehören die 14 Abbildungen.

Die Vf.in zeigt in ihrer Monographie die Fähigkeit, die Ergebnisse ihrer Untersuchungen anschaulich und übersichtlich darzustellen. Sie beschränkt sich nicht nur auf Inhaltswiedergabe und kurze Beschreibung verschiedener Texte, sondern zieht für die Interpretation auch kulturhistorische Begebenheiten heran, wie z. B. bei der Behandlung der Tätigkeit des Arabisten Kirsten oder der Wirkung von Opitz, die das Gesamtbild abrunden. So kann diese Veröffentlichung als guter Ausgangspunkt für weitere Forschungen auf dem Gebiet des Buchdrucks, besonders in Schlesien, dienen.

Mainz

Annemarie Slupski

Moritz Landwehr von Pragenau †, Walter Kuhn (Bearb.): Geschichte der Stadt Teschen. (Quellen und Darstellungen zur schlesischen Geschichte, Bd 18.) Holzner Verlag. Würzburg 1976. XII, 150 S., 16 Abb. a. Taf.

Seit 1888 hat es keine neue „Geschichte der Stadt Teschen“ gegeben, weil diese Stadt im Südosten Schlesiens seit 1920 mit Ausnahme der Jahre des Zweiten Weltkrieges das Schicksal erleiden muß, eine zwischen Polen und der Tschechoslowakei geteilte Stadt zu sein. Eine vollständige Darstellung ist geradezu eine spannende Stadtgeschichte, an der das Schicksal Österreichisch-Schlesiens deutlich wird; aber sie ist mehr als die Geschichte einer schlesischen Piaststadt: sie ist gewiß auch die Bilanz einer höchst intensiven Vertiefung in die Vergangenheit und Vorvergangenheit dieser Grenzstadt an der Olsa. Doch der Autor Kuhn sieht sie mit den Augen des Historikers von allgemeinem Interesse, des Siedlungsforschers, des Stadtsoziologen und nicht zuletzt mit denen eines Autors von Temperament, Formulierungsgabe und Belesenheit.

Der erste Autor, dem wir die „Geschichte der Stadt Teschen“ verdanken, Moritz Landwehr von Pragenau, hatte im Zweiten Weltkrieg das Stadtarchiv noch benutzen können, doch brachte er das Manuskript wegen des Kriegsausgangs und eines Augenleidens nicht zu Ende; deshalb bat seine Witwe

Univ.-Professor Walter Kuhn, die bis etwa 1850 gediehene Arbeit für den Druck gründlich zu überarbeiten und sie bis in das Jahr 1945 fortzuführen. Dem aus der Nachbarstadt Bielitz stammenden Autor lag eine Überarbeitung des Manuskriptes besonders nahe, zumal er durch seine vielseitigen Veröffentlichungen zur Geschichte und insbesondere zur Siedlungsgeschichte Schlesiens und als Kenner der evangelischen Kirchengeschichte des Landes geradezu prädestiniert war, das wechselhafte Schicksal dieser Stadt objektiv und umfassend darzustellen. Da Teschen eng in die Geschichte des gleichnamigen Herzogtums eingebettet ist, gibt der Autor zunächst einen zuverlässigen Überblick über die Geschichte des Herzogtums Teschen, das vom selbständigen Territorium zum Lehenstaat der böhmischen Krone wechselte und seit der Schlacht bei Mohács 1526 erst als piastisches Herzogtum, dann nach dem Tode der Herzogin Elisabeth Lukretia seit 1653 direkt unter habsburgischer Herrschaft stand.

In sechs ausführlichen Kapiteln wird das historische Porträt der Stadt deutlich gemacht, die als Kastellanei früh begann und schriftlich erstmals 1284 in einer Urkunde des Breslauer Bistums offiziell belegbar wird. Eine Tabelle gibt die überlieferten Namen der Einwohner von Teschen bis 1520, die bis zum Ende des 14. Jhs. deutsch waren, wieder. Die Bedeutung der Stadt Teschen als Zentrum der piastischen Herzöge kommt ausführlich zur Sprache, die wirtschaftliche Seite wird präzise dargelegt, ein Abschnitt behandelt ausführlich die Schul- und Kirchenverhältnisse im Mittelalter und in der Reformationszeit, in der die Stadt und das Herzogtum mit kleinen Ausnahmen wie Schlesien insgesamt evangelisch werden. Nach 1742 war Teschen mit seiner Gnadenkirche und seinem einzigen evangelischen Gymnasium bis zum Toleranzpatent Muttergemeinde des Protestantismus in Österreich, das Gymnasium Vorläuferin der Evangelisch-theologischen Fakultät in Wien. Die Entwicklung der Stadt, ihr wirtschaftlicher und kultureller Aufschwung in der habsburgischen Zeit, in der 1779 im Bayerischen Erbfolgekrieg der Friedensschluß getroffen wurde, wird exakt gewürdigt. Die durch Kaiserin Maria Theresia geförderte Heirat ihrer Lieblingstochter Maria Christine mit dem jungen sächsischen Prinzen Albert von Sachsen, dem Gründer der Albertina, und dessen Belehnung mit dem Herzogtum Teschen („Herzog von Sachsen-Teschen“) brachten die Stadt immer mehr in kulturelle Beziehungen zu Wien. Am Ende der habsburgischen Zeit hatte das österreichisch-ungarische Armeeoberkommando in Teschen seinen Sitz. Die Zeit der Nationalitätenkämpfe ging an Teschen nicht spurlos vorüber, im 19. Jh. und 20. Jh. verschärften sich die Gegensätze, bis die Stadt Teschen dann als letzte Weisheit der Politiker zum Schmerz ihrer Bewohner 1920 zwischen Polen und der Tschechoslowakei aufgeteilt wurde. Seit 1938 bildete die Stadt wieder eine Einheit unter polnischer Herrschaft, ein Jahr später gehörte sie erstmals zu Preußen-Schlesien. Heute ist Teschen wieder geteilt.

Kuhn gibt oft neue, überraschende, immer einprägsame Durchblicke und Überblicke zur Stadtgeschichte, nicht zuletzt gehört sein abgewogenes Urteil über die Nationalitätenkämpfe zum Besten des Buches.

Aus einem großen, vielseitigen Stoff mit zahlreichen Karten, Bildern, verschiedenen Registern und einem Verzeichnis aller Bürgermeister bis 1939 ist so ein Buch entstanden, welches zu öfterem Lesen und mannigfacher Orientierung einlädt. Das Schrifttumsverzeichnis, deutsche, polnische und tschechische Literatur, bürgen für ausgebreitetes Wissen, Zuverlässigkeit und Aktualität.

Bei der Bedeutung, die Teschen im österreichischen Bewußtsein und in der schlesischen Geschichte zukommt, gebühren den wertvollen Vorarbeiten Land-

wehrs und dem Autor Kuhn volle Anerkennung und großer Dank. Darüber hinaus wird die „Geschichte der Stadt Teschen“ alle tief bewegen, die mit Schlesien irgendwie verbunden sind.

Lübeck

Herbert Patzelt

Aleksander Nyrek: Gospodarka leśna na Górnym Śląsku od pol. XVII do pol. XIX wieku. [Die Forstwirtschaft in Oberschlesien von der Mitte des 17. bis zur Mitte des 19. Jhs.] (Prace Wrocławskiego Towarzystwa Naukowego, Seria A, Nr. 168.) Zakład Narodowy im. Ossolińskich, Wyd. Breslau 1975. 234 S., 18 Abb. i. T., 23 Tab. i. T. u. i. Anh., 6 Faltktn, dt. Zusfass.

Der sehr mannigfaltige Inhalt umfaßt alle Aspekte der Waldwirtschaft: Kapitel I die Ausmaße der oberschlesischen Wälder, ihre allmähliche Verkleinerung und das Zurückweichen der Laubbäume gegen das Nadelholz, Kap. II den Übergang von der bloßen Ausbeutung und Jagdnutzung zur Waldpflege, die Methoden dabei im preußischen und österreichischen Anteil, Kap. III die Holznutzung, die Arbeit der Holzfäller und ihre Werkzeuge, Holztransport und Flößerei, Holzverarbeitende Handwerke, Brettsägen, Pottaschebrennerei und Köhlerei, Kap. IV die sonstige Waldnutzung durch hohe und niedere Jagd, Sammelwirtschaft, Waldweide, Fischerei und Bienenbeuterei, Kap. V schließlich die Forstverwaltung.

Der Stoff ist spröde und einer exakten wissenschaftlichen Behandlung schwer zugänglich. Stärkere Quellenbestände, die auch Zahlenangaben enthalten, liegen nur für die großen Staatsforsten von Oppeln-Ratibor und für einige private Forsten vor: die Teschener Kammer, die bischöflichen Waldungen im Neisser und Freiwaldauer Gebiet, die Adelsherrschaften Falkenberg und Pleß; vor allem die letztere ist durch ein gut erhaltenes Archiv ausgezeichnet. Weithin muß sich darum die Darstellung auf allgemeine Züge beschränken, wie sie auch für andere Waldgebiete im gleichen Zeitraum gelten. Zum Teil werden Tatsachen aus Nachbarländern herangezogen, etwa das Aufkommen der forstwirtschaftlichen Literatur in Niederschlesien seit 1700. Die Abbildungen, aus tschechischen Werken übernommen, sind nichtoberschlesischen Ursprungs.

Arbeitsgebiet ist das preußische Oberschlesien und das österreichische „bis zur Ostrawitz, Oder und Oppa“, das bedeutet wohl nur das Teschner Schlesien und das Freiwaldauer Bistumsland. Praktisch liegt das Schwergewicht ganz auf Preußisch-Oberschlesien. Die Karten und — mit einer kleinen Ausnahme — die Tabellen erfassen nur dieses.

Die Darstellung setzt in der Mitte des 17. Jhs. ein, da vorher die Quellen zu spärlich sind. Gelegentlich hätte ein weiteres Zurückgreifen vor Irrtümern bewahrt. S. 96 meint der Vf., Brettsägen seien erst seit der Mitte des 16. Jhs. in Oberschlesien bekannt und würden wohl kaum vor das 15. Jh. zurückreichen. Aber schon das um 1300 geschriebene Zehntregister des Bistums Breslau (Cod. dipl. Silesiae XIV, C 391) nennt die *holzmul* an der Ostrawitz und bietet damit einen der frühesten Belege für diese Maschinengattung überhaupt.

Erst von 1740 an wird die Quellenlage günstiger. Die vorhergehende Darstellung, etwa über den Rückgang der Waldfläche und des Laubholzes, muß, so sehr sie sich um Zahlen bemüht, stark mit Schätzungen arbeiten und bleibt daher unsicher. Für manche Details, etwa die Menge des Holzeinschlags, gibt es erst aus dem 19. Jh. brauchbare Zahlen.

Salzburg

Walter Kuhn